

Süddeutsche Bauzeitung

Alle Rechte vorbehalten.

Allgemeine Wahrzeichen der mittelalterlichen Kunstarchäologie.

Von Julius Naehrer.

(Schluss.)

D. Die sogenannten Rothen Thürme mit den Rolandsbildern und die Zeichen der Burgfreiheit.

Diese rothen Thürme, welchen wir noch hie und da in den alten Städten begegnen und deren Namen sich bis in die Neuzeit erhalten haben, sind nach der rothen Farbe des Blutbannerschildes, der an denselben hing, so benannt. Dasselbe bestand in dem Rolandsbild, das ein Palladium der Städte war, wo ein kaiserlicher Dingstuhl den Blutbann ausübte, d. h. über Hand und Hals des Angeklagten richtete. Der rothe Thurm war das Schöppenhause, wo das Gericht abgehalten wurde.

Die Vorladung vor das Schöppengericht hiess man im Mittelalter die Ladung vor das rothe Land oder die rothe Erde. Das Gericht auf dem Berge vor dem Roland bestand in Halle schon seit dem Jahre 1161. Gewöhnlich waren es besonders hervorragende Befestigungs-Thürme am Ring der alten Städte, die zur Abhaltung des Gerichtes auserlesen wurden.

Wir begegnen bei unseren alten Städten, wo Burggrafen - Gerichte waren, noch hie und da der Benennung »Rother Thurm« für einen der noch erhaltenen Befestigungsthürme. Freilich ist von dem Rolandsbild hier nichts mehr zu sehen.

Auch Doktor Schaefer (s. dessen Beschreibung des Rolandes von Halle) sagt hierüber:

»Diese Rolandsbilder waren durchgängig von Holz, mit bunten Farben angemalt und mit Goldstreifen verziert, der Schild und der Mantel blutroth. Auch bei den wenigen noch erhaltenen, später in Stein ausgeführten Rolandsbildern zeigen sich noch Spuren des ehemaligen Farbenschmuckes. Oft mag das Bild auf die äussere, der Stadt zugekehrten Wandfläche des Thurmes gemalt gewesen sein. Es wäre auch zu vermuthen, dass die frühesten hölzernen Rolandsbilder nur während der Zeit des Blutbanngerichtes an die Rothen Thürme aufgehängt und nachher in dem Innenraum derselben bis zur Wiederbenützung aufwahrt wurden«.

Die sinnbildlichen Beigaben eines solchen Rolandsbildes waren (Fig. 7):

1. Das Schwert als Zeichen des Blutbannes und der Kaiserlichen Gerichtsbarkeit, die über Hand und Hals oder über Leben oder Tod entscheiden konnte.

2. Der Schild als Symbol der Feudalgewalt und als Zeichen des Schutzes gegen Wehrlose.
3. Die Handschuhe als Sinnbild der Marktgerechtigkeit.
4. Der rothe Mantel als Zeichen der vom Kaiser übertragenen Gewalt.

Das Haupt der Rolandsfigur ist entblöst, nur das Bild des Nordhauser Roland zeigt eine jugendliche männliche Figur mit Waffenrock und Schwert an der Seite, das Haupt ziert eine Krone.



Fig. 7.

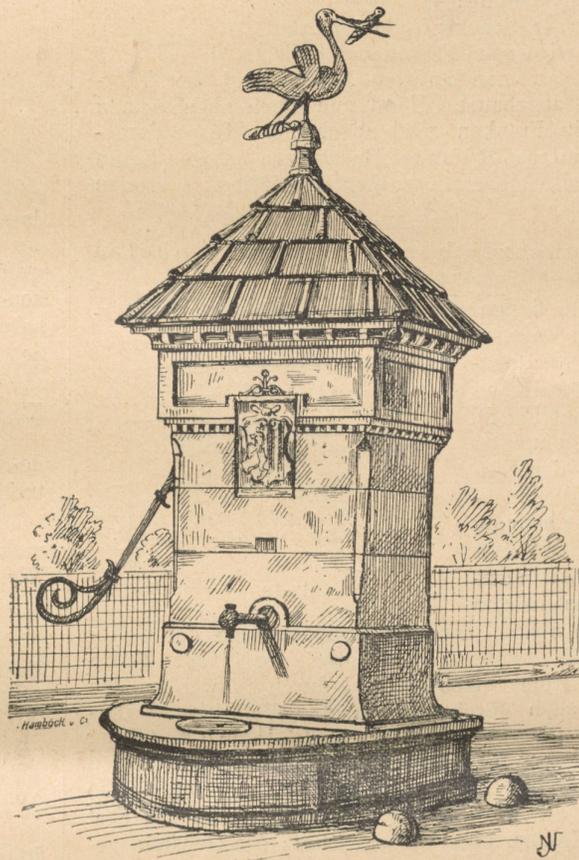


Fig. 11.

Da aber die Burggrafen - Gerichte bei Beginn der verschiedenen Landes - Hoheiten zum grossen Theil schon im vierzehnten Jahrhundert eingingen, so verloren schon in vielen Städten die Rothen Thürme ihre Bedeutung und auch ihre besondere Bezeichnung.

Nur von Halle ist bekannt, dass der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen im Jahr 1534, als derselbe der Herr der Stadt wurde, befahl, den Roland wieder neben dem neu erbauten Rothen Thurm aufzusetzen (siehe Bd. 27 der Illustrierten Zeitung).

Nach der Zerbster Chronik wurde im 14. Jahrhundert ein Mörder

eingezogen und von dem Blutbanngericht zum Tode verurtheilt. Es ist in der Urkunde besonders erwähnt, dass diesem Mörder sein Haupt vor dem Roland des Rothen Thurmes abgehauen wurde. Solche Richtstätten sind, namentlich in Norddeutschland, auch in den Städten Bremen und Hamburg nachgewiesen. In den süddeutschen Städten hat sich die Benennung »Rother Thurm« noch in mehreren Städten, so in Wimpfen, Eberbach, Weinheim etc. erhalten.

In Heidelberg war der westliche, an der Bergwand noch im vorigen Jahrhundert erhaltene Eckbefestigungsthurm der Speier Vorstadt so benannt und dürften hier die Blutbanngerichte abgehalten worden sein.

Nach einer plattdeutschen Inschrift musste im Mittelalter unter der Bezeichnung »Roland« auch die Gerichtsbarkeit der Stadt und ihres Bezirkes verstanden worden sein, denn es heisst da, dass derselbe in einer Stadt das Kornhaus und die neuen Stadtmauern bauen liess.

Auch die sogenannten Rothen Landsäulen, die in Norddeutschland vorkommen, beziehen sich auf die Ausübung des Blutbannes.

Das Zeichen der Burgfreiheit.

In dieses Kapitel von Darstellungen gehören auch noch diejenigen, welche die sogenannte Burgfreiheit versinnbildlichen und welche wir schon in No. 42 S. 371 Jahrg. 1895 der »Süddeutschen Bauzeitung« bei Gelegenheit der Heidelberger Wahrzeichen besprochen haben.

Sie zeigen stets eine Hand, über welcher ein Beil schwebt. In Heidelberg ist das Beil sogar schon in die auf einem Holzblock ruhende Hand einschneidend mit den daraus rinnenden Blutstropfen dargestellt. In anderen Fällen zeigt sich das Beil schwebend über der Hand. Im Schlosshof des unteren Badener Schlosses ist ein Steinrelief an einem zunächst des Burghores stehenden Dienstgebäude eingemauert, das einen in Amtstracht gekleideten Richter zeigt, welcher in der rechten Hand ein Beil hält.

Alle diese Darstellungen bezeichnen die sogenannte Burgfreiheit, das heisst das Recht des Burgherren, jedem Friedensstörer des Schlossbezirkes die rechte Hand abhauen zu lassen.

Ein ähnliches Bild bezeichnete im Mittelalter auch die Brückenfreiheit der alten sogen. Augustusbrücke über die Elbe in Dresden.

In Frankfurt an der alten Mainbrücke war eine diesbezügliche Inschrift, welche lautete:

»Wer die Brückenfreiheit bricht,
Dem wird sein Frevelhand gericht.«

In Frankreich sah man an der Aussenwand des Thorthurmes sogar eine abgehauene Hand und einen abgehauenen Fuss und ebenso in Franken zwei abgehauene Füsse dargestellt, welche sich auf das Recht des Burgherren bezogen haben sollen, auf diese Weise einen Störer der Burgfreiheit bestrafen zu können.

E. Die Einsegnungszeichen an den Bauernhöfen des Schwarzwaldes.

Im Schwarzwald finden wir über den Thür- und Scheuer-Eingängen, hie und da auch auf den Thorflügeln, die Buchstaben C, M und B zwischen Kreuzen aufgezeichnet (Fig. 8). Oft sind diese Zeichen auf den steinernen Stürzen der Eingänge eingehauen. Die Buchstaben weisen auf die heiligen drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar hin. Es ist nämlich in den alemanischen Landen heute noch üblich, dass am Dreikönigstage der Geistliche in Begleitung zweier Ministranten vor jeder Thüre eines neuerbauten Hofes erscheint und durch Schwenken des Weihrauchkessels, auch durch Abgabe des Weihwasserwedels das neue Gebäude einsegnet. Nach dieser feierlichen Handlung zeichnet der Geistliche mit Kreide die genannten Buchstaben und Kreuze auf die betreffenden Eingänge, durch welche die Epiphanie, das ist die Erscheinung des Herrn, auch das Fest der heiligen drei Könige, unter deren Schutz das Gebäude gestellt wird, beglaubigt ist.

Bei der Burgruine Frankenstein an der hessischen Bergstrasse finden wir über dem Eingang in ein Nebengebäude ein Steinrelief eingemauert, welches gleichfalls auf die Epiphanie des Herrn hinweist (Fig. 9).

Die Namen der heiligen drei Könige sind hier noch deutlich zu lesen.

Der Allianzwappen Frankenstein und Böcklin oder Bock, welcher die Mitte des Steinreliefs ziert, lässt vermuthen, dass die Frau, aus einer angesehenen adeligen Familie des Elsass stammend, die Urheberin der Einsegnung dieses Gebäudes war, da diese Handlung, soviel uns bekannt ist, nur in den alemanischen Landen volkstümlich war.

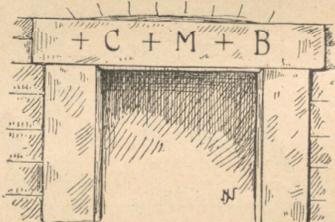


Fig. 8.



Fig. 9.

F. Die Wetzmarken an den Kirchen

sind längliche, bis 20 cm lange, 3 cm breite und 1 cm tiefe Einschnitte in die Quaderverkleidungen der Kirchen neben den westlichen Eingängen. Otte hält (S. 44, Anmerkung 1) diese Längsrillen und Rundmarken bezüglich ihrer Bedeutung noch für unaufgeklärt. Man hat sie als zufällige Produkte der während des Gottesdienstes aussen an die Kirchenmauer angelehnten Waffen von Kirchgängern gehalten, ferner als Reisezeichen für Wandergesellen der Steinmetzenunft und als blasse Spielereien. Es ist nun aber in der neuesten Zeit den Alterthumsforschern gelungen, diese Marken auf den richtigen Ursprung zurückzuführen. Derselbe ist darin begründet, dass die zu einem Kampfe ausziehenden Krieger oder hier die Zünfte einer Stadt, nachdem sie in der Kirche die Messe gehört, beim Verlassen die Klingen der Schwerter und der Hellebarden an den Verkleidungsquadern des Ausganges wetzten. Dies geschah in dem Glauben, dass durch diese Weihe der Sieg über den Feind und die glückliche Wiederkehr in die Stadt besiegelt werde.

Wir fanden solche Wetzmarken an verschiedenen Kirchen im Elsass, Baden und in der Pfalz. Dieselben sind stets länglich, doch sind auch rundliche bemerkbar. Gewöhnlich tragen zwei bis drei in einer Höhe von 70 bis 80 cm neben einander stehende Verkleidungsquader am westlichen Haupt-Portal der Kirche diese Merkmale (Fig. 10).

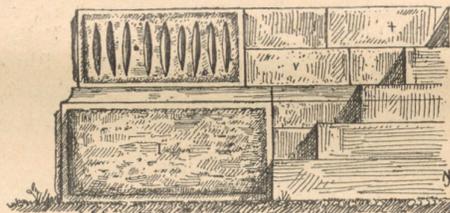


Fig. 10.

Schaefer führt unter den Wahrzeichen der Stadt Braunschweig diese Rillen an mit der an dieselben haftenden Sage, dass dieselben von dem Löwen herrühren sollen, der seinen in der Kirche begrabenen Herrn, den Herzog Welf, aufsuchen wollte und da er in die geschlossene Kirche nicht eindringen konnte, soll er mit seinen Krallen diese Einschnitte eingekratzt haben. Wir ersehen daraus, wie sagenhaft diese noch zur Zeit Schaefers unerkannten Merkmale behandelt wurden.

Gewiss lassen sich diese Wetzmarken noch an manchen Kirchen des Mittelalters nachweisen.

Nach dem 30 jährigen Kriege hat wohl dieser alte Gebrauch des Wetzens der Waffen an den Steinen der Kirche aufgehört und jede Erinnerung an denselben verlor sich in der neueren Zeit.

Um so mehr ist es an uns, auch diese sinnbildlichen Merkmale der mittelalterlichen Zeit hier anzuführen und sie den Wahrzeichen einer Stadt anzureihen.

G. Die Quellen und Brunnen

hatten in Mittelalter eine sehr mystische Bedeutung. Sie waren schon den ältesten Völkern heilig und auch die nordischen Völker, die Germanen und Slaven, verehrten die Quellen und Brunnen als den Sitz der bösen und guten Geister. Ebenso gelten sie als Wahrsagerinnen der kommenden Zeit, namentlich von Theuerungen oder gutem Gedeihen der Nahrungsmittel.

Die Mineral- und Salzquellen wurden von den alten Völkern besonders hoch gehalten als der Sitz der Götter und mancher Kampf entbrannte da zwischen den benachbarten Volksstämmen um den alleinigen Besitz derselben. Es ist daher ganz natürlich, dass sich an diese Quellen viele Sagen knüpften; insbesondere wurde der Genuss des Wassers der Brunnen oft als heilsam erklärt, wenn es auch gar keine Heilstoffe oder Gase enthielt. Der Glaube musste als Hauptheilmittel in der alten Zeit mithelfen.

Sehr bekannt sind die sogenannten Hungerbrunnen, die als Weissagerinnen der theuren Zeiten und der guten Jahre galten. Hatten sie viel Wasser, so stieg der Preis für das Getreide, hatten sie weniger, so fiel derselbe und es stand ein gutes Jahr in Aussicht. Von dem Lindenbrunnen in Waldhausen galt die Sage, dass, wenn in der Neujahrsnacht am Brunnen ein Männchen mit 3 Aehren und 3 Trauben in der Hand erscheine, gäbe es ein gutes Jahr; habe es nichts in der Hand, ein schlechtes.

Von Weissagungsbrunnen in Süddeutschland führen wir an den sogen. Geisbrunnen auf dem Schlossberg in Freiburg im Breisgau, das sogen. Theuerbrunnlein in Schweinfurt, den

sogen. Hungerbrunnen hinter dem Schloss in Baden, den St. Georgsbrunnen bei Pforzheim etc.

Bei manchen Brunnen galt auch der Genuss des Wassers bei unfruchtbaren Frauen für heilwirkend und kinderbringend. Damit verbunden ist die alte, sehr verbreitete Sage, die heute noch den Kindern weiss gemacht wird, dass der Klapperstorch die neugeborenen Kindlein aus den Quellen oder Brunnen hole und sie den Müttern in das Haus bringe.

In Dresden steht heute noch in der Nähe des Zwingers der sogen. Queckbrunnen (Fig. 11), welcher im Mittelalter als Heilquelle eine grosse Rolle spielte und für unfruchtbare Frauen ein so berühmter Wallfahrtsort wurde, dass für die Wallfahrer nebenan eine eigene Kirche gebaut wurde.

Der Name Queck ist gleichbedeutend mit Quege, beleben, anregen, und Quegeborn ist der alte Name des Brunnens.

Als Krönung hat das Dach des Brunnenstockes einen fliegenden Storch, der in seinem Schnabel ein Pitschelkind und in seinen Klauen ebenfalls ein solches trägt. Das Denkmal bietet ein recht anschauliches Bild und ist eines der wenigen, noch gut erhaltenen Wahrzeichen der alten Stadt Dresden, deren Dr. Schaefer in seinem Werk 11 angeführt hat.

Das sogen. Moritz-Monument, das früher am Elbberg stand, hat jetzt einen neuen Standpunkt an der Terrasse des Belvedere erhalten.

In der vorchristlichen Zeit waren die Löwen die sinnbildlichen Wächter der Brunnen, die, wie bei dem Löwenbrunnen der Alhambra, selbst als Wasserspeier dienten. Im Mittelalter setzte man oft einen Löwen auf den Brunnenstock als sinnbildlichen Wächter des Brunnens.

Als solcher erscheint auch hier und da der heilige Georg als Drachentödter. (Siehe den schönen Brunnen vor dem Rathaus in Rottenburg ob der Tauber. Zahlreicher sind die Statuen der Fürsten und Landesherren, welche die Brunnenstöcke oft krönen und meist auch in den Städten als Wahrzeichen galten.

Nachtrag zu den allgemeinen Städtewahrzeichen.

Zu den, namentlich in den grösseren und reicheren Städten des Mittelalters vorkommenden allgemeinen Wahrzeichen gehörten auch die Todtentänze, von welchen Darstellungen noch einige erhalten sind. Dr. Schaefer hat den Dresdener Todtentanz in seinem Werke Bd. I über die deutschen Wahrzeichen S. 140 besonders sorgfältig behandelt. Er sagt S. 154: Die Idee, die allen Todtentänzen des christlichen Europa, in Frankreich, Holland, Deutschland u. s. w. ihre Entstehung gab, ging theilweise aus dem Aseuthum des hohen Nordens, wo Hela zu Ross als die Todtengöttin gedacht wird, theils aus dem Slaventhum, sowie aus dem Judenthum, wo der Todesengel Sammiel dem Sterbenden mit der Schwertspitze einen Tropfen Galle in den Mund gibt, sowie theilweise schon aus Etruriens Morta und dem Römerthum hervor, wo die Lemuren als schreckende, knöcherne und vertrocknete Todesgestalten schon bekannt waren.«

Den Tod als Gerippe sich zu denken, hat sich erst in der Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts ausgebildet. Es ward in dieser Zeit diese Darstellung durch die religiösen Aufzüge, die sogen. Makabers, und die geistlichen Schauspiele von Gevatter Tod und Gevatter Teufel, sowie Rosenblüts Frau Jutta immer mehr ausgeprägt. Anfänglich wurde der Tod als »Knochenmann« oder »schwarzer Mann« an Kirchen und Kirchhofmauern mit den Aufschriften: Hodie mihi! cras tibi! — Memento mori! Mors omnia aequat etc. dargestellt. Daraus wurden später ganze Gruppen von Kochenmännern, die in lustigen Stellungen mit Menschen zusammengestellt wurden und so einen Todten-

reigen versinnbildlichten. Wie die sogenannte »Macaber« oder Danses Macabres sind, welche Benennung man vom Arabischen und Hebräischen herleitet, wo Magaburah und Makkeburah den Todtenacker bedeutet, ist ungewiss.

In Deutschland ist der älteste Todtentanz in der Kirche des früheren Dominikanerklosters in Strassburg im Elsass zu sehen. Nach der Einführung der Reformation wurde das Bild übertüncht und kam erst in der neueren Zeit durch Abnahme der Uebertünchung wieder zum Vorschein. In Klein-Basel ist im Kreuzgang des ehemaligen Nonnenklosters ein Gemälde in Fresco und zu Gross-Basel an der Kirchhofsmauer des Predigerklosters war ein anderes zum Andenken an die grosse Sterblichkeit vom Jahr 1438 angebracht, das erst im Jahr 1805 verschwunden ist.

Der Gross-Basler Todtentanz, angeblich von Holbein, ist bekannt. Matthäus Merian der Aeltere hat denselben schon 1621 in 44 in Kupfer gestochenen Blättern herausgegeben. — Gleichfalls berühmt war der Todtentanz an der Gartenmauer des Dominikanerklosters, dann die zu Bern, zu Luzern, zu Lübeck, zu Erfurt, zu Minden, zu Gundersheim, zu Annaberg etc.

Besonders reich war England an solchen Todtentänzen (dance of Macabray) die aber hier fast alle verschwunden sind.

Der Tod ist bei allen diesen bildlichen Darstellungen als ein Gerippe dargestellt, das den Todtenreigen eröffnet. Man wollte durch die lustige Haltung des Todtenmannes der Menschheit nicht sowohl ein schreckendes Bild des Todes geben, sondern auch die peinliche Furcht vor demselben auf eine möglichst launige Weise mildern und zeigen, dass der Tod keinen Unterschied in der menschlichen Gesellschaft beobachtet. Die Krone und der Bettelstab, die päpstliche Tiara und die Kapuze, der Freiherr und der Leibeigene, der Reiche und der Arme ruhen im Tode und fallen in nichts zusammen. Die Lemurentänze gaben die Veranlassung, dass im Mittelalter ähnliche Schaulstellungen in Gebrauch kamen. So fand noch 1516 in Freiberg in Sachsen (s. Schaefer S. 164) ein Schauspiel religiöser Art vor Herzog Heinrich statt, welches 3 Tage währte und zur Darstellung brachte am ersten Tag die Erschaffung der Welt und den Sündenfall, am zweiten die Geschichte des Heilandes, am dritten das jüngste Gericht, wobei alle in den Todtentänzen Figurirenden vorkommen und noch besonders 12 Teufel ihre Teufeleien zeigten.

Die letzten in Sachsen abgehaltenen derartigen Aufzüge waren in Dresden am 17. Februar 1695 und 1709, bei welchem auf einem von Todtengerippen gezogenen und von Todtengräbern begleiteten schwarzen Wagen zwei Hofdamen als Morta und Libitana in hochfrisirten und gepuderten Haaren erschienen.

Der berühmte Dresdner Todtentanz ist noch erhalten und nach vielen Wanderungen in der Mauer des Johanneskirchhofes in Neustadt untergebracht. Dieses in artistischer und geschichtlicher Beziehung bedeutende Kunstwerk, das 27 auf neun Sandplatten in Relief bearbeitete Figuren in Lebensgrösse zeigt, werde ich später besonders mit den wenigen, noch hier erhaltenen Wahrzeichen und denen einiger anderer deutscher Städte behandeln. Hiebei bitte ich meine Herren Kollegen, mich durch die Mittheilung von Abbildungen und den sich an dieselben knüpfenden Sagen gefälligst unterstützen zu wollen, damit eine möglichst vollständige Monographie über die deutschen Städtewahrzeichen, die der Vergessenheit nicht anheim fallen sollen, erzielt wird. Ein jedes alte Städtchen hatte im Mittelalter wenigstens ein Wahrzeichen, das in der Wandergeographie der Gesellen bekannt war. Suchet, so werdet Ihr finden. Nach diesem Glaubenssatz lasst uns an dem begonnenen Werk hoffnungsvoll weiter arbeiten.